

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Post-
sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten
Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
(Kessingausfabrik), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Glücklichen.

(Fortsetzung.)

2.

Ein Wagen näherte sich der Stadt; dichter und dichter breitete schon die Dämmerung ihre Schleiter über die einförmige, flache Gegend. Ein junger Mann lehnte sich weit aus dem Schlag des Wagens, und sah auf die Häusermassen, die sich immer deutlicher aus dem Dämmern des Abends hoben; die Spizen der Thürme nur glübten noch im Abendlicht. Die Seele des Reisenden war tief bewegt. Keine Eltern, keine Braut erwarten ihn in der Stadt; aber doch schlug sein Herz hoch auf, als er ihr nahte. Es war seine Vaterstadt, die er seit vier Jahren nicht gesehen hatte.

Der Wagen rollte durch das Thor. Eugen ließ halten und stieg aus; weiter rasselte die Reisefutsche auf dem Pflaster der Stadt; langsam schritt der Reisende durch die dämmrigen Straßen. Die Laternen wurden angezündet, in den Häusern entzündeten sich nach und nach die Lichter des Abends. Eugen dachte daran, wie er es früher liebte, am Abend durch die Straßen zu wandern, und flüchtig in die erleuchteten Zimmer zu schauen. Die Familien beim Abendessen, hübsche, fleißige Mädchen bei der Arbeit, Männer, die emsig den Gewinn des Tages überzählen und in Gedanken bereits zu nöthigen Ausgaben bestimmten, Mütter, die ihre schlaftrunkenen Kinder zu Bette brachten, Greise im Lehnstuhl, von muntern, rothbackigen Enkeln umgeben, Jungfrauen, die vor dem Spiegel ihre Locken aufwickelten, gesellige Kreise, welche bei einem fröhlichen Spiel lachten und scherzten — Alles waren ihm willkommenen Bildern, bei denen er für Augenblicke verweilte, und dann rascher weiterschritt durch die wehende Nacht. Er konnte sich dann die Gedanken und Empfindungen jener

hen; da waren die Weilchen längst verblüht, und duftige Rosen lächelten ihn prangend an.

Ein Wagen rollte hart an ihm vorbei und hielt vor einem großen Hause. Er besann sich und schaute auf. „Das ist ja die Straße — das dort das Haus, wo er wohnt!“ Er schritt auf das Haus zu, vor dem der Wagen hielt. Zwei Damen stiegen aus, und traten mit ihm zugleich auf die helle Hausflur.

„„Mein Himmel! Baron Eugen!““ rief die Eine. Freudiges Roth färbte seine Wangen.

„Sie hier, schöne Fanny! Sie seh' ich wieder, Fräulein Klementine? Und Sie denken meiner noch, Sie erkennen mich?“

„„Ja, Schwermüthiger Herr!““ erwiderte Fanny. „„Wir haben uns bei Ihnen noch halb und halb zu entschuldigen, daß wir bei unserer plötzlichen Abreise aus dem Bade Ihnen, der sich, wer weiß wo, herumtrieb, nicht einmal Abie sagen konnten. Uebrigens nach Ihrem, wie sich von selbst versteht, freudigen Erstaunen zu urtheilen, scheinen Sie uns hier nicht vermuthet zu haben. Wen sucht der Herr denn eigentlich?““

„Hier soll mein theuerster Jugendfreund wohnen, der Graf Felix von — Mein Mann! rief Klementine.

„Ihr Mann!“ — Eugen verfärbte sich plötzlich.

So sind Sie wohl der sehnlich erwartete Freund, von dem er mir vor einigen Tagen erzählte?

„„Nun, da Sie auf solche Weise unser Hausgenosse werden, haben wir ja Muße genug, dies Gespräch bald fortzusetzen. Kommen Sie! Im traulichen Zimmer schwätzt es sich angenehmer, als hier auf der windigen Hausflur. Wollen Sie Ihren Freund überraschen? Charles, führen Sie den Baron nach den Zimmern des Herrn. Auf Wiedersehn!““ Fanny ging.

Eugen schaute Klementinen mit glühendem Blick an, sie neigte sich erröthend und folgte der Schwester. Halb betäubt ging Eugen mit dem Diener.

Er trat in ein elegant meublirtes, schwach erhelltes Zimmer. Auf dem Sopha lag mit geschlossenen Augen ein junger Mann, der ein Buch in der herabgesunkenen Hand hielt.

„Felix!“

Der Andere schlug die Augen auf, und richtete sich empor. Freudig blitzte es für einen Moment in seinen Blicken, als er den Freund erkannte. Er reichte ihm die Hand, ohne aufzustehen. Eugen ließ sich schweigend neben ihm nieder. Beide schauten sich eine Weile bei dem gedämpften Schein der Lampe in das bleiche Gesicht.

„„Bist du wieder da?““ sagte endlich Felix. „„Scheinst noch der Alte zu sein, schaust noch so jämmerlich trübe wie sonst.““

Eugen schwieg.

„„Weißt du noch,““ fuhr der Andre fort, „„wie wir das letzte Mal vor deiner Abreise beisammen saßen? Ich sehe das Zimmer, den Tisch mit den halb geleerten Flaschen noch vor mir, als wäre es gestern gewesen. Du sahst mir so düster in das Auge, dein Blick schien in Thränen erlöschen zu wollen — da sagtest du: Ich ertrage dies jämmerliche Leben hier nicht länger. O wie es drückt und ermüdet! Seh'n will ich, ob ich in der Fremde die verlorne Lebenslust wieder finde, ob unter schönern Himmelstreffen, wo alle Blumen farbiger‘

üppiger blühen als hier, auch mir die Blume der Freude erblühen wird. Ich will reifen.“

„Und du sagtest darauf,“ sprach Eugen weiter: „Auch ich halte dies träge Hinsiehn, das man Leben nennt, so nicht länger aus. Es langweilt mich, es widert, es ekelt mich an. Ich habe Alles durchgemacht, Alles bis auf Eines. Nichts mochte helfen. Nun will ich nächstens zum Letzten greifen — ich werde heirathen.“

„Es scheint, wir stehen doch noch auf dem alten Fleck, von dem wir ausgingen,“ sagte Felix. „Ich bin noch im Herzen, wie ich war. Nur eine kurze Zeit lang war ich emporgerissen aus meinem langweiligen Gleichmuth, eine kurze, aber schöne Zeit.“

„Auch ich! Auch ich! Doch sprich! Erzähle!“

„Vor einem Jahre lernte ich meine jezige Frau kennen. Ich liebte sie, und sie, hört' ich, liebe einen Andern, den sie vor Kurzem auf einer Baderreise kennen gelernt habe. Du kannst dir meine Freude über diese Nachricht denken; weißt du doch, daß ich von frühesten Jugend an nichts so schwer ertragen konnte als Glük, und von meiner frühesten Jugend an ebnete mir das eigensinnige Glük alle Wege und überschüttete mich mit seinen Schätzen. Ich glaube, im Unglük könnt' ich ein Held sein, im Glük bin ich ein schlaffer, weichlicher Träumer, der mit dem Leben großt und habert. Von jeher machte ich, trotz meines abstosenden Wesens, bei Frauenzimmern viel Glük. — Das ist ein Fluch, den mir ein böser Geist bei der Geburt zum Angebinde gab. Immer neigte sich jedes Frauenherz, dem ich liebend nahte, mir liebend zu. Ich wüthete im Herzen und wandte mich kalt von der Ergötzenden. Das verfluchte Glük! — Kennst du dich noch auf unsern Jugendgespielen Franz besinnen? Jedes Mädchen lachte den häßlichen, unbehülflichen Menschen aus, und Erminie, die er glühend liebte, verspottete ihn, wo sie ihn sah — den hab' ich beneidet! — Ich sah, wie nach und nach das Schicksal jeden meiner Bekannten mit mehr oder weniger harten Schlägen traf, nur ich blieb verschont. Warum nur ich? fragte ich beständig, und in halber Verrücktheit — es ist fast unglaublich — hungerte ich zuletzt förmlich nach Schmerz und lechzte nach Unglük! Du hast das nie begriffen, und jeder Andere hätte mich ausgelacht. Nun denke dir: ich liebte Klementinen, wie ich noch nie geliebt, und sie liebte mich nicht. — Ich war glücklich! — Lange währte natürlich mein Glük nicht — sie vergaß ihren frühern Geliebten, der, wie ich von ihrer Schwester weiß, ein lebenswürdiger Mann sein soll. Zurüktreten könnt' ich nicht mehr, ich verwünschte sie, und habe sie geheirathet.“

(Beschluß folgt.)

Joice Heth, die Amme Washington's.

Diese angeblich 120jährige Frau macht jetzt in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen. In einem amerikanischen Blatte wird Folgendes über sie berichtet: Sie hat ganz das Ansehen einer lebenden Mumie. Man könnte ihren Körper wirklich schon für abgestorben halten, wenn ihr leichter und freier Athem, ihr feines Gehör und ihre freilich sehr matte Stimme nicht vom Ge-

gentheil ü
dem Kirch
ausnehmen
nument in
haben; der
ich Joice
siebenzehn
konntet J
Geburt zu
Joh: „W
wurde vor
außer mir
sie nach der
Jesu Chri
angenehm
dies Lebend
faltete dab
wie Ublekt
bakraucher
langsam
Kaffe's bei

Ro m

Bere
in Syrien
und der ei
ein Pole,
phia, über
dem Kaffe
ihn zurükz
nach Euro
nommen,
lies sich in
manns. G
Seine Fra
großen Sta
höchster Ge
land, bega
nach Lyon,
nahmen ver
von Lyon
neuem arm
zunächst in
einen klein
höchster W
an Hafteru

gentheil überzeugten. Ich kannte einen Mann in Schottland, der, wie aus dem Kirchenbuche sich ergab, in seinem 115ten Jahre starb. Er hatte kein so ausnehmend verwittertes Ansehen, wie diese Alte. Thomas Parr, dessen Monument in der Westminster-Abtei steht, soll anderthalb Jahrhunderte gelebt haben; dennoch konnte er ein Paar Tage vor seinem Tode noch ausgehen. Als ich Joice Heth vor Kurzem besuchte, sagte ich zu ihr: „Joice, Ihr müßt erst siebenzehn Jahr gezählt haben, als Washington (1732) zur Welt kam. Wie konntet Ihr damals schon seine Amme sein?“ Sie: „Ich war bei seiner Geburt zugegen; ich wickelte ihn, und war seine trockene Amme (Wärterin).“ Ich: „Welches ist Euer Glaube!“ Sie: „Ich bin eine Baptistin; ich wurde vor mehr als Hundert Jahren in den Potomac getauft.“ — Es waren außer mir auch einige Damen zugegen. Diese fragten sie, was für ein Loos sie nach dem Tode verhoffe? Sie antwortete: „Meine ganze Hoffnung ruht in Jesu Christo.“ Die Damen stimmten eine geistliche Hymne an, um die Alte angenehm zu zerstreuen. Die herrliche Melodie wirkte wahrhaft elektrisch auf dies lebende Gerippe; sie stimmte mit Grabestönen in den Hymnus ein, und faltete dabei ihre Hände, deren knöcherne Finger und lange Nägel sich fast wie Ublerkrallen ausnehmen. Joice Heth war von Jugend an eine starke Tabakraucherin; bei ihr hat sich; also der Rauch des Tabaks gewiß als ein sehr langsames Gift bewährt, noch langsamer tödtend, als der starke Genuß des Kaffe's bei Voltaire.

Roman im Leben oder seltsamer Schicksalswechsel.

Bere Monro, ein Engländer, der eben die Beschreibung seiner Reise in Syrien herausgegeben hat, erzählt von einem Manne, den er kennen lernte und der ein Sprachgemisch von allen bekannten Sprachen rebete. Von Geburt ein Pole, wurde er frühzeitig einem Oheime, einem Geistlichen in Philadelphia, übergeben, dessen Haus er verließ, weil ihm seine Tante einmal mit dem Kaffeetopfe an den Kopf geschlagen hatte. Der Oheim versuchte Alles, um ihn zurückzuhalten, aber Soboloski schiffte sich auf einem französischen Schiffe nach Europa ein. Auf der Fahrt wurde das Schiff von einem Holländer genommen, Soboloski blieb zehn Monate gefangen, kam dann nach England, lies sich in Manchester nieder, und heirathete die Tochter eines reichen Kaufmanns. Er hielt sich Wagen und Pferde, aber das Glück dauerte nicht lange. Seine Frau starb, sein Vermögen ging zu Grunde. Soboloski besuchte alle großen Städte Englands, und lies sich endlich in Edinburg nieder, wo sein höchster Genuß Haserluchen und Milchsuppe war. Darauf reisete er nach Rußland, begab sich aber, da es ihm dort nicht behagte, nach Frankreich und zwar nach Lyon, wo er Seifensieder, Gastwirth und Prediger wurde. Seine Einnahmen vermehrten sich hier und er hatte ein paar tausend Franks in der Bank von Lyon niedergelegt, als diese Anstalt bankrott machte und Soboloski von neuem arm und zum Auswandern genöthigt wurde. Er versuchte sein Glück zunächst in der europäischen Türkei und kam zuletzt nach Cairo, wo er jetzt einen kleinen Handel mit Parfümeriewaaren treibt und den Arzt macht. Sein höchster Wunsch ist jetzt, Schottland wieder zu sehen, und sich wieder einmal an Haserluchen und Milchsuppe zu laben.

Ein gut bezahlter Schuß.

Dem Engländer Muldjo erzählte man in Konstantinopel ein Abenteuer des Sultans Mahmud, das zur Erläuterung des Charakters desselben dienen kann. Ein deutscher Baron beschäftigte sich eines Tages mit Jagen, als sich plötzlich der Sultan nicht weit von ihm zeigte, nur von zwei oder drei Offizieren begleitet. Da es verboten ist, mit Feuerngewehren in der Gegenwart des Sultans zu erscheinen, so befand sich unser Landsmann in nicht geringer Verlegenheit. Indes machte er gute Miene zum bösen Spiel und begnügte sich, ruhig seinen Hut abzunehmen. Der Sultan warf ihm, so bald er ihn bemerkte, einen keineswegs ermutigenden Blick zu, sah aber in demselben Augenblicke eine Schwalbe in die Höhe fliegen; auf diese zeigte Mahmud und rief: „Schieß!“ Der Deutsche verstand, was der Sultan meinte, gab Feuer und traf den Vogel, der nahe bei dem Pferde des Sultans niederfiel. Se. Hoheit schien von der Geschicklichkeit entzückt zu sein, sagte: „Gut, gut!“ und einer seiner Begleiter mußte sich nach dem Namen und der Wohnung des Jägers erkundigen. Den nächsten Tag schickte diesem der Sultan schönes Porzellan, Blumen und einen Beutel mit 5000 Piastern zum Geschenke, und der deutsche Baron erklärte darauf, er sei bereit, für diesen Preis jeden Tag eine Schwalbe zu schießen. —

Ein sonderbarer Schreibfehler.

In einem Sanitäts-Berichte meldete ein Kreisphysikus an die betreffende Behörde bei Gelegenheit der Cholera: „Dem Himmel sei Dank, die Moralität (Mortalität) nimmt in meinem Bezirke von Tag zu Tag mehr ab“ u. s. w.

F. V. Z.

Die Stunde.

Ein Schullehrer entließ die Schulknaben mit den Worten: „Heute ist von drei bis vier keine Stunde.“

Anagramm.

Hochstänglich, üppiggrün, mit körn'ger Frucht,
Wie man sie fast nicht in Europa sucht;
So könnt Ihr's hin und hin in Ungarns Gauen,
Plantagen-ähnlich, auf den Gelbern schauen.

Das Wort verkehrt, so nennt es euch ein Land,
Mondförmig dehnend seinen Uferand;
Der blaue Himmel Afrens umbreitet,
Was die Natur verschwenderisch dort bereitet.

J. G. Seidl.

Auflösung der Charade in No. 85.

Kohlenbrenner.

Zeitu

Ko

Wie n
Korrespond
bakter! E
ter in Wie
die Bitte,
Ich heiße
tiges Exen
Als Schell
ßem Nutzen
unberufen
das wird di
freuen; ich
pfe setzen
poetischen
nicht allzuf
auf den Z
beißene
ich will ihne
Verschluck
aufgeblä
del leiden
gen setzen
gelungene
die Gelb
mit Schimp
zugezogen
fersucht
dikaliter zu
hen, Hr. N
zu gratulir
Ihr Blatt
neide Sie
die Sie mit
Sie bemerk
Humorist
moristen in
denn ich lob
Weise imm

*) Wenn
gel be
er ges
mehr

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Korrespondenz.

Wien (Ankündigung eines neuen Korrespondenten.) Geehrter Herr Redakteur! Sie haben zwei Berichterstat- ter in Wien *). Ich sei, gewährt mir die Bitte, in ihrem Bunde der Dritte! Ich heiße Schelle und bin ein prächtiges Exemplar von einem Menschen. Als Schelle kann ich Vielen von großem Nutzen sein. Erstens will ich alle unberufenen Musenöhnleins rasiren, das wird die Unbärtigen sehr erfreuen; ich will ihnen Schröpfköpfe setzen, damit der Zubrang des poetischen Blutes ihr bißchen Gehirn nicht allzusehr belästige; ich will ihnen auf den Zahn fühlen, wenn sie beißende Epigramme schreiben; ich will ihnen bittere Pillen zum Verschlucken geben, wenn sie zu sehr aufgebläht sind, oder am Schwindel leiden; ich will ihnen Besitztungen setzen, wenn sie vor Neid über gelungene Arbeiten würdiger Männer die Selbstsucht bekommen und sich mit Schimpfreden eine Heiserkeit zugezogen haben; und will die Wasser sucht ihrer eigenen Produkte radikaliter zu kuriren versuchen. Sie sehen, Hr. Redakteur, wie sehr Ihnen zu gratuliren ist, daß Sie mich für Ihr Blatt gewonnen haben, ich be- reibe Sie selbst um die Akquisition, die Sie mit mir gemacht haben. Wie Sie bemerkt haben werden, bin ich Humorist, so was man einen Humoristen in der jezigen Zeit nennt, denn ich lobe mich auf eine unverschämte Weise immer selbst, zwar nur zum

Scherze, wie es scheint, 's ist mir aber damit völlig Ernst. Ich habe in kein Schauspiel freien Eintritt, aber dafür freies Urtheil. Ich habe mit keiner Schauspielerin, Sängerin oder Tänzerin ein Liebes- oder sonstiges Verhältniß und bin keinem Direktor einen Groschen schuldig, folglich kann ich loben und tabeln à mon aise. Die Bescheidenheit verbietet mir, die übrigen guten Eigenschaften meiner Person aufzuzählen und ich empfehle mich nun den geneigten Lesern und Ihnen, Hr. Redakteur, zur freundlichen Aufnahme meine künftigen Berichte, die zwar zwanglos und in unbestimmten Perioden erfolgen werden, aber desto interes- santer und lehrreicher sein sollen. Gut Ding will Weile. Mit Achtung Ihr bescheidener

Schelle,

Bader und Humorist.

Miszellen.

Berlin. Jemand begehrte in Livoli bei Berlin ein Glas Zuckerwa- ser, und als ihm der Markeur ein solches in einem sehr kleinen Maßstabe brachte und dafür zwei Silbergroschen forderte, äußerte er sehr naiv: „Ich möchte wohl wissen, wie viel bei Ihnen ein Wolkenbruch kostet.“ D.

Edinburg. Als neulich zu Carlisle in Schottland kurz vor dem abendlichen Gottesdienste der Schlüssel der Kirchthüre abbrach, wurde der ganze Gottesdienst ausgesetzt, weil man es nicht schicklich hielt, an einem Sonn- tage die Thür aufbrechen zu lassen. C.

Köln. In der Menagerie der Herren Martin und C. van Alen hat die schöne Unzentigerin drei junge Tiger zur Welt gebracht, das erste Ge- eigniß dieser Art, das bei Tigern in Europa vorkommt. Die Eigenthümer zeigen die glückliche Entbindung in ei- nem förmlichen Bulletin an, nach welcher dieselbe am 25. Oktober Morgens 4 Uhr

*) Wenn der Hr. Einsender den Spie- gel besser gekannt hätte, würde er gesehen haben, daß wir deren mehr haben. R.

in Köln vor sich ging, und Mutter sowohl als Junge sich „im blühendsten Wohlsein“ befinden. W.

Pesther Lokalnotizen.

Lanner. Während Strauß den Südwesten Deutschlands mit seinen musikalischen Satelliten durchzieht und seine leichten zauberischen Töne in den größeren Städten erschallen läßt — erscheint der unsterblich gemüthlichere und genialere **Lanner** zum Drittenmale in Ungarns Hauptstädten und wird als höchst willkommener Gast von einer frohen lebenslustigen Menge enthusiastisch begrüßt. Am 8. Nov. fand unter seiner Direktion der erste Ball im Pesther Redoutensale Statt. Die Versammlung war zahlreich, etwa 1200 bis 1400 Personen stark, und so gemischt sie auch war, so fehlte doch darunter nicht, was der höchsten und distinguirtesten Klasse angehört. Hr. Lanner zeigte sich mit seinem ganzen Orchesterpersonale in einer gleichförmigen festlichen Kleidung, und zwar — in schwarzen ungarischen Militärcohlen, was man als einen Beweis von der hohen Achtung ansah, die er für einen Ort hegt, wo er schon so oft die lebhaftesten Beweise von Anerkennung erhielt, und der rauschende Empfang, den ihn schon öfters erwartete, wurde noch dadurch ungemein gesteigert. Lanner spielte, außer seinen hier schon bekannten Walzern, seine neuesten Kompositionen, worunter vorzüglich die „Marianenwalzer“, wegen der darin enthaltenen Fülle von Phantasie, überraschenden Wendungen und jovialer Sentimentalität, große Wirkung hervorbrachten. Auch „die Schwimmer“ errangen sich verdienten Beifall, und das Potpourri: „Blech, Holz, Stroh u. Feuer“ ist eine höchst sinnige und effektreiche Kompilation, worin Hr. Hebenstreit das Holz- und Strohinstrument mit einer eigenen Fertigkeit behandelte. — Es wurde viel getanzt und die Unterhaltung war eklatant. — Am 9. Reunton im Theater in Ofen, bei gedrückt vollem Hause, zu erhöhten Eintrittspreisen. — Am 10. Reunton im Pesther Redoutensaal. — Die Thätigkeit Lanners ist bewunderungswürdig. S.

Wettkourte. Am 8. Nov. war unter großem Jubrang das dritte und letzte Wettkennen der Gesellschaft der Mad. de

Bach. Es war sehr interessant, besonders durch den Betritt der Hrn. Soullier und Craaselt, auf drei ungesattelten Pferden, wobei Letzterer Sieger blieb. Aber Hr. Soullier führte später einen außerordentlichen äußerst remerablen Ritt in voller Karriere auf sieben ungesattelten Pferden aus, der großen Beifall erhielt. — I.

Der gelehrte Hund. Das kleine schwarze Spitzhündchen Mohr fährt fort, in der kleinen Bude vor dem Redoutengebäude, seine allerliebsten Kunststücken zur Schau zu stellen. Das artige fleißige Thierchen liest, rechnet, spielt Karten und Domino, macht Taschenrechnerkünste und entwickelt heraldische Kenntnisse mit außerordentlichem Geschick, und gewiß verläßt Niemand den Schauplatz, der nicht mit Erstaunen und Bewunderung erfüllt wäre. Da das Hündchen und sein Meister sich nur noch kurze Zeit hier aufhalten dürfen, so sehen wir uns veranlaßt, wiederholt die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. — h —

Modenbild. Nr. 46.

Pariser Anzüge für Damen und Herren vom 25. Oktob. Erste Dame: Hut à la Camargo mit einem Paradiesvogel geziert. Türkischer Mantel von Angelo-Stoff (Seide und Wolle) mit Atlas gefüttert, und einem Sammetkragen mit Blonden garnirt. — Zweite Dame: Hut von Atlas mit rosenrothen Federn geziert. Mantel wie die erste Dame. — Der Herr: Tuchrock mit Sammet ausgeschlagen.

An die elegante Damenwelt. So wie im vorigen Jahre; sind auch heuer bei Hrn. Anton Rosmanith (Rosensplatz Nr. 63) eine reiche Auswahl Wiener Original-Damen-Mäntel, nach den ersten und beliebtesten Modisten der Residenz, den Herren Beer und Petko, angekommen. Wir können unsere geehrten Lesetinnen versichern, daß sich diese Mäntel sowohl durch Eleganz der Stoffe, als durch neue, geschmackvolle und zierliche Formen bestens auszeichnen, und daß Hr. Rosmanith Bestellungen schnell und prompt effektiert.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 21.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Satbiß
sendung
Auftra

bitter g
laß das
Einem s
gene Th
aus den
sinn, mi
unglückl
wie die
auf den
glücklich
„A
der dump
von mein
Strahlen
himmlisch
mit der
Ideal
doch abnt
langen
Stadt ve